

Weihnachten wird diesmal richtig schön

Gabriele Wohmann

Schau her, Paul, was siehst du da? Pauls Mutter unterbrach ihr Gewusel zwischen Herd und Frühstückstisch im Essteil der Küche, drehte sich um zu ihm, der auf der Schwelle stand: lustlos verschlafen, obwohl es ein Sonntag war. Paul brauchte Ruhe, begriff, dass es mit der nichts würde, wenn die Mutter sich jetzt schon so aufgekratzt benahm.

Na los, Schatz, was siehst du da? drängte sie.

Wo denn, da? Paul spürte die Wachsamkeit seines Vaters und dass der seine Zeitungslektüre nur simulierte, und nun hinge alles davon ab, wie er, Paul, eine gerechte Balance zwischen den ungleichen Konkurrenzstimmungen der Eltern hinbekäme.

Hier, genau vor dir, in der Mitte vom Frühstückstisch.

Eine Kerze.

Eine Kerze, eine Kerze, ganz genau. Und diese Kerze brennt.

Advent Advent, kommentierte Pauls Vater, und seine Stimme hörte sich nicht vielversprechend an, und Paul wusste, warum. Seine Mutter war auf ihrem Carpe-diëm-Trip. Sie hatte ihn über dieses Carpe diëm belehrt. Immer wenn sie so zapplig wurde wie in diesem Moment war sie auf dem ziemlich verrückten Trip, und das passte Pauls Vater gar nicht. Paul, schon weil er die Dissonanz witterte, auch nicht.

Nur dumm: Er konnte das nicht klären, seine Mutter meinte es gut, sein Vater ebenfalls, sie sagte gelegentlich, sie fühle eine missionarische Pflicht, und die lehnte der Vater ab; Paul aber musste für den Familienfrieden sorgen. Er war nicht mehr verschlafen, doch noch lustlos, weil er wieder aufpassen musste.

Und, was sagt dir diese brennende Kerze? Die Mutter rührte Vanillezucker in die Milch ein.

Advent Advent. Paul fand sich bei der Nachahmung seines Vaters ein bisschen gemein, aber vielleicht würde etwas Ulk die Mutter entspannen.

Advent, O.K., und mache ich das etwa sonst? Nein! Ich hab's bisher nie gemacht, aber dieses Jahr mach ich's, ich werde total angepasst sein. Kein Gemecker wegen Weihnachten, nichts und nie. Die Mutter stand hochgereckt wie eine Gymnastiklehrerin da, auffordernd zur nächsten Übung. Sie wartete auf Applaus. Auf irgendetwas. Lahme Schüler. Bei einer ähnlichen Gelegenheit früher hatte sie gerufen: Was hab ich nur für Männer! In dieser Familie bin ich die einzige mit Feuer. Ihr seid wie eingefroren. Mit zwei Zombies bin ich gestraft.

Und jetzt gleich würde sie sich zu Paul, der vor seinem Teller sass, beugen und in ihn dringen: Genießt du es? Genießt du die Kerze? Den ersten Advent? Freust dich auf Weihnachten? Und sie tat es, sie fragte, zog das Fazit: Ich rate dir, tu es! Genieß es!

Wenn du ihm das kommandierst, wird ers kaum schaffen, sagte der Vater.
 Ich kommandiere nichts, ich rede ihm zu, und zwar, weil ich sein Bestes will.
 Zum Glück wissen wir das.

Paul hörte so etwas wie eine Drohung mit. Er hoffte, sein Vater würde aufhören, seine Mutter einfach weitermachen lassen, wenn sie nicht, was entschieden besser wäre, auch aufhören konnte. Ihm fiel ein anderes mütterliches Kommando ein, und obwohl er es ihr zuliebe befolgen wollte, ging es doch immer wieder schief damit, und er nannte den Vater nicht Phil und die Mutter nicht Ronda. Er liess die Anreden einfach weg (was schwierig war, wenn man nach jemanden rufen wollte). Guter Einfall zum Friedenstiften, und lachen müssten die zwei auch, also rief Paul: He *Ronda*, ich genieße die Kerze, aber *Phil*, mag, glaub ich, keine. Und wie es aussah, hatte es wunschgemäss funktioniert, *Phil* grinste ihm zu, *Ronda* umarmte ihn rapide und von hinten, nur kurz, womit sie rechtat.

Die Ruhe dauerte bis zum Nachmittag. Weil Sonntag war, sassen die drei im sogenannten Billard zusammen. Billard wurde nie gespielt, doch der Tisch, die Kugeln, die Stossstäbe waren ein Gewinn für das Zimmer. Es gab Tee und dazu mit Nusspaste gefüllte Waffeln, und alle lasen.

Paul in der *New Geographical*, die sein Vater abonniert hatte. Der arbeitete sich durch Zeitungsstapel, sonntags studierte er, wozu er in der Woche nicht kam.

War ihr Buch langweilig? Weil Pauls Mutter aufhörte zu lesen und zu Paul sagte: Geniesse diese vorweihnachtlichen, knisternden Minuten, versäume keine, sei neugierig, Darling! (Ihr Buch war amerikanisch.) Es fing also wieder an mit ihrem Trip. Sein Vater wurde unruhig und Paul dachte: Jetzt ist er *Phil* und sie ist *Ronda*. *Phil*, einer dieser Ehemänner, die gern ihre Ruhe haben und dauernd von ihren Ronda-Ehefrauen gestört werden. Paul hielt es für klug, beiden zu Hilfe zu kommen, und obwohl es am einfachsten gewesen wäre, sich zu verziehen (jetzt schon zu Florian, für später stand der sowieso auf dem Programm), sagte er: Alles in Ordnung. Ich genieße es. Ich machs auch an Weihnachten, das Carpe Dingsdabumsda. Mit einem kräftigen *Ronda* schloss er ab.

Oh du fröhliche! Deine allerbeste Zeit ist ja leider um, die Babyzeit, aber es ist immer noch eine gute Zeit. Nicht mehr lang, und das Weihnachtszimmer ist zugesperrt!

Ich weiss. Ich passe auf und genieße es.

Der Vater hätte sich bei so viel Diplomatie Pauls da heraushalten können, aber der war ein richtiger *Phil* und stur, weil seine *Ronda* ihm die Nerven zerfetzte. Anstatt weise den Mund zu halten, besah er sich die Lage skeptisch und konnte nicht anders, musste reden: *Ronda*, wie fändest du das, wenn du deine guten Wünsche für dich behalten könntest? Du setzt ihn unter Druck, jetzt mit der Weihnachtlichkeit, falls er den ganzen Spuk überhaupt versteht.

Phil, ich verstehs, was *Ronda* meint, sagte Paul, der sich souverän vorkam. In ihm regte sich ein merkwürdiges Gefühl, irgendwas zwischen Überlegenheit und Mitleid. beide Gefühle vermischt und für alle beide.

Die Verteidigungstiraden seiner Mutter hatte er oft gehört: Ich will nun mal, dass mein Sohn das wirklich mitkriegt, was wir Erwachsenen viel zu spät kapieren. Als das Glück stattfand, haben wir es verpasst. Es ist zum Heulen schade drum. Mir geht's um Bewusstmachung, wisst ihr? Oh Augenblick, verweile doch ... darum

gehts. Und der erste Mensch, der mitkriegt: jetzt, genau jetzt, das ist Glück, was zur Zeit die vorweihnachtliche Stimmung wäre, dieser erste Mensch wird mein Sohn sein, vielleicht ausser Goethe.

Unser Sohn, oder?

Beider Sohn hörte zu, diesmal ohne Schlichtungsidee. *Genau jetzt, das ist das Glück*, empfand er nicht. Seine Mutter hatte ihm erzählt, dass sie ihm schon als er noch ein argloses Baby gewesen war, gebeugt über seinen Gitterstall, eingetrichtert hatte: Geniess es! Fass deinen wundervollen kleinen runden Körper an, genieße ihn, krieg sie mit, deinen Egoismus und deine Verantwortungslosigkeit und dass du noch kein Gewissen hast! Es wird deine beste Zeit gewesen sein. Mit drei musste er vom 1. Advent an das Weihnachtsglößchen umhängen und bimmelte bei jedem Schritt: Freu dich auf Lichter, Lieder, Spielsachen! Mit vier stopfte er es sofort im Kindergarten-Clo in die Hosentasche. Irgendwann verstand sie, dass er sich genierte, sagte: Der Niedergang setzt ein, so bald du unter die Menschen geworfen wirst. Es kommt Schlimmeres: Der Schulhof, Sport, die hässlichen Prügelzenen und dann die unappetitliche Pubertät. Und doch, es ist immer noch das Glück, etwas ramponiert, aber das Glück, denn du hast keine Todesangst. Und Weihnachten, *ich* mag's nicht mehr, aber *du* bist noch im Alter dafür, also geniess es.

Paul fand seine Mutter prinzipiell in Ordnung, nur zu oft ganz schön anstrengend. Und wenn sie damit recht hatte, dass die Kindheit und die noch viel bessere Babyzeit (trotz allen Zuredens: Null Erinnerung) die schönste in seinem Leben war, gab es wenig Grund zur Zuversicht auf alles Kommende. Wenn das jetzt überhaupt noch Kindheit war bei ihm, passte ihm vieles dran ganz und gar nicht. Er musste viel zu früh aufstehen, damit fing schon mal ein Tag an. Und für ihn, der sich sein gezähltes schrumpfendes Glück in jedem Augenblick Kindheit zu seinem Gewinn bewusst machen sollte, nicht ahnend, dass es ihm Stress machte, überwand sich die Ärmste, die Übereifrige, die Ronda-Mutter und benutzte, obwohl ihr davon schlecht wurde, schon morgens um sieben ihre Stimme. Am Montag nach dem ersten Advent mit einem Adventslied: „Die Tage sind so dunkel, die Nächte lang und kalt ...“ Sie klang klimpernd, war fast noch so schläfrig wie er. Das Lied ginge ihm bis in die ersten Schulstunden im Kopf herum, und das könnte nützlich sein. Wie ein ferner Trost. Paul hatte die meisten Melodien aus dem Gesangbuch gern, und „Die Tage sind so dunkel“ gehörte zu seinen Lieblingsliedern. Trotzdem irritierte ihn das Vorsingen. Er musste sofort an Florian und an andere Mitschüler und ein paar Halb- und Mittelfreunde denken. Er war nicht wie die andern, und seine Mutter war nicht wie andere Mütter. Er würde sie nie verraten. Zu viel aber musste er geheimhalten. Bei „... doch über Sterngefunkel / Noch über uns Gewalt“ kiekiste die Stimme, seine Mutter musste sich räuspern, und wahrscheinlich gings ihr richtig dreckig. Ihre innere Uhr stand noch auf Nacht, wenn sie Pauls Zimmertür öffnete und ihm, zwar gebremst, aber schon mit Furor zurief: Freu dich auf jede Stunde! Es wird ein guter Tag ohne existentielle Probleme, geistig, körperlich: keine. In fünfzig Jahren wirst du nur deshalb wissen, dass du noch lebst, weils dich da und dort zwackt und piesackt und zwar auch in der Seele. Enjoy your time! Carpe diem! Dann sang sie „Macht hoch die Tür ...“ und als sie bei „Herrlichkeit“ war, rief vom Bad her der Vater: Gehts auch weniger überspannt?

Paul begriff, dass es die Eltern, jeder auf seine Weise, gut mit ihm meinten, dass all das Liebe war. Aber Kindheit? Ihn machte sie wirklich nicht überglücklich. Du *bist* es,

behauptete die Mutter, ich Sorge dafür, dass du es nicht erst merkst, wenn du es nicht mehr bist. Davon war sie nicht abzubringen, wenn er seine Ansicht zum Thema vorbrachte, was ab und zu geschah. Und ein paar Tage später, auf die aus Träumen aufstöbernde Stimme der Mutter mit dem Weckruf „In dulci júbilo“ hin, war das erste, das er sich abzurufen zwang: Was soll schön dran sein, dass ich auch dem Tiefschlaf gerissen werde? Wegen der verdammten Schule? Was denn?

Seine Mutter wurde von seinem Vater dabei erwischt, wie sie sich, und auch sie überrumpelte ja ihre Schläfrigkeit, auf den zur Wand abgekehrten Paul unterm bis über die Nase gezogenen Plumeau stürzte: Oh, ihn wachküssen würde sie wollen! Bei aller Liebe – besser war es, schnell vorher aufzustehen. Der Vater gab einen Knurrelaut von sich, Ausdruck der Missbilligung, und mit den Worten *Lass ihn doch* und *Bad ist frei* verzog er sich wieder.

Schön dran ist, dass du, nach übrigens schönem Schlaf, und der ist später mal auch nichts Selbstverständliches mehr, dass du Lust hast auf deine Cornies in Vanillemilch, und dein Appetit ist so wenig selbstverständlich wie die gute Nacht vorher. Geniesse es! Dir ist's nicht übel! Dein Gewissen plagt dich nicht! Wunder über Wunder!

So früh am Tag strapazierte das Glücks- und Genuss-Erziehungsprogramm der Mutter Paul ganz besonders. Sie täuschte sich über seinen Magen: Derart eifrig beobachtet wie ein Laborversuchstier würde ihm vom nächsten Löffel an saumäßig übel. Trotzdem, er bekam mit, und zwar immer, dass es ihr um seinetwillen ernst und sie auch im Recht war, und was die mit ihrem Carpe-diëm-Trip bezweckte, verstand er mittlerweile gut. Die Älteren, befreundete Ehepaare (meistens die Frauen), und die Grosseltern redeten viel über Krankheiten. Wahrscheinlich sollte man wirklich versuche, irgendetwas zu geniessen ... aber hier fingen die Komplikationen an. Musste man nicht vielleicht überhaupt besser gar nicht erst merken, dass man in einem bestimmten Moment glücklich war? Paul hatte es andersrum probiert, sich in der Zirkusloge bei der Raubtier-Nummern ins Knie gekniffen, und war sich nicht sicher gewesen, ob das nützte oder bloss ablenkte. Als seine Mutter wieder einmal ihr diesjähriges Weihnachten ohne Gemecker verhiess, sagte sein Vater, und Paul verstand ihn: Mach uns keine Angst. Das fand auch am Frühstückstisch statt, die Mutter stand am Herd, wo es nichts zu tun gab, mit Kaffeebecher und einer Zigarette, der Vater klang warnend: Angst vor der Zukunft machst du Paul sowieso mit deinem ewigen *Jetzt jetzt jetzt, geniess es, es geht vorbei*. Ich fürchte, es ist die falsche Weichenstellung für die kommenden Jahre. In seinem Alter freut man sich aufs Erwachsensein.

Ich hab's verpasst, wie man sich als Baby im Kinderwagen fühlt. Es muss ultimativ gewesen sein. Mir hats keiner bewusst gemacht. Dem Paul aber, jedenfalls hab ich's versucht.

Und trotzdem hat er nicht den Schimmer einer Erinnerung.

Wenn sie auch in ihren Streitszenen, ganz Phil, ganz Ronda, Paul zu schaffen machten, so feinfühlig blieben sie immerhin, sich nicht anzukeifen und, vor allem, ihn, Paul, nicht je auf ihre Seite als Parteigänger zu lotsen. Phil hatte recht und Paul nicht den Schimmer einer Erinnerung, aber er war nicht danach gefragt worden.

Weihnachten wird diesmal wirklich schön. Pauls Mutter schien in sich hineinzublicken, laut zu sinnieren.

Überfordere uns alle besser nicht mit deinen guten Absichten.

Ich plante, Diverses zu backen. Ich plante auch eine Pute. Allerdings ist der Backofen verrottet.

Gute Nachricht.

Ach, armer Phil, arme Ronda. Paul bot an, einen Wunschzettel zu schreiben. Als er klein gewesen war, hatte er das getan. Seit zwei Jahren bekam er Geld. Auch die Grosseltern fragten nicht mehr nach Wunschzetteln. Nur vor Geburtstagen noch.

Tu das. Die Mutter hörte sich etwas lahm an. Sie hasste Einkaufen. Nach der Arbeit übernahm das der Vater, vieles kam per Bestellung, und zusätzlich ins Haus *Väterchen Frost* mit den Gefriersachen.

Beim Abendessen sang die Mutter, die mit dem Messer Makrelenstücke von der Haut schob, „Stille Nacht“ und hörte auf, um zu sagen: Seit ich die Mittagsschlafsucht habe, stelle ich mir die Ewigkeit so vor: Totales Reinkuscheln in glückliches Körper- und Seelengefühl. Aber bewusst. Damit ich es genussvoll mit dem Jammertal vergleiche. (Paul sah in einem Schnapsschuss die Mutter, im Monsterkinderwagen durch himmlische Sphären kutschierend.)

Kaum noch eine Woche bis Weihnachten, und seit eine Freundin den Backofen betriebsbereit gesprayed hatte, schwieg sich die Mutter über ihr erstmals einverstandenes Festverhalten aus, backte auch nicht. Hatten ihre Zombies sie gekränkt? Paul riskierte einen Test: Florians Mutter hatte schon vier Plätzchensorten gemacht. Oh verdammt, erinnere mich nicht an Weihnachten, verdammt! *Rondas* Ausbruch reizte *Phil* zu einer kurzen Gesangsparodie („... o du seelige Weihnachtszeit ...“) und erschreckte Paul, der sagte: Ist doch egal. Gekaufte schmecken sowieso besser. Den nächsten Test platzierte er noch dichter vor den 24.12.: Bei Florian gibts einen Adventskranz an der Haustür, den andern innen.

An der Haustür! Kitschig! Und innen, ach wo auch immer, Kränze sind sowieso heidnisch, Bäume auch, aber den kriegt ihr, eine Mammutnummer von Baum, schmetterte *Ronda*. Hatte sie vergessen, dass Paul seine Kindheit geniessen sollte? Endlich kapiert, dass er längst kein Kind mehr war? Sondern in der Pubertät, die sie unappetitlich genannt hatte (und er verstand, warum, fühlte sich unbehaglich)?

Es wurde kälter, der Himmel sah, düster bewölkt, interessant aus. Heimlich (den Eltern machte Schnee nur Ärger: Wegschaufeln, Autofahren) wünschte Paul sich auf dem Rückweg von seiner (ungeniessbaren!) Klavierstunde dichten, schweigsamen Schneefall. Er genehmigte sich einen Abstecher zu Florian für den Tauschhandel Mathematik-Aufgabe – Deutsch-Aufsatz. Er ahmte gern, ihn aufbessernd, Florians ungeschickten Stil nach. Im ganzen Haus roch es nach Gebäck, heissem Zimt. Das Weihnachtszimmer ist schon abgeschlossen, berichtete Florian. Er und seine Schwestern bekamen noch richtige Geschenke. Paul tat so, als lege er darauf keinen Wert.

Da bist du ja endlich, Schatz, rief ihm die Mutter aus ihrem Arbeitszimmer zu; für *Das geht Sie an* beantwortete sie Leserinnenpost. Geniess das warme Haus, Liebling! Paul rief: O.K. Gut, sie war wieder die Mutter, aber warum stand sie nicht in der Küche wie die von Florian?

Jetzt erst sah Paul den Baum. Er verspernte die Garderobe, obwohl seine Äste noch zusammengebunden war. Trotz seiner Höhe, die ihn zur versprochenen Mammutnummer machte, wirkte er etwas spillerig.

Hast du den Baum gesehen? rief die Mutter. Und noch ein Monstrum ist eingetroffen, die Pute! Sieht aus als wäre sie geklont. Wir werden bis über Neujahr dran essen.

Sie spähte aus ihrem Zimmer. Ist das alles nicht schön? Richtig wie Weihnachten? Geniesst du es? Mach ich, sagte Paul, und beim Abendessen wieder. Er sah nacheinander in die Gesichter der Eltern. Beide kamen ihm überanstrengt und blass vor, trotz rötlicher Pünktchen auf der Haut, beide hatten genug von Offensive und Defensive, und beide fand Paul plötzlich seltsam klein, dass er, sehr widerstrebend und schon wie von ihnen infiziert, denken musste: Nicht glücklich, sie sinds nicht, keiner hier ist es. Schnell sagte er: Prima Baum. Bin gespannt auf die Pute. *Ich auch* hätte der Vater, *Phil*, jetzt nicht sagen sollen. Er meinte es anzüglich. Er war neugierig, wie sie, *Ronda*, mit dem Tier fertig würde. Und schon seufzte sie: Grosseltern sind auch nicht mehr, was sie früher waren, früher kam meine Grummi mütterlicherseits ins Haus und kümmerte sich um die Gans. Früher wars die Familie, für die Grosseltern sich interessierten. Heute fliegen sie nach Gran Canaria beziehungsweise machen Studienreisen in die Lausitz oder nach Bethlehem. Du musst dir bald dein Geld abholen, Paul. Noch ein Seufzer vor der Umbesinnung, sie zitierte: „... genieße froh, was dir beschieden / entbehre gern, was du nicht hast ...“ „Wir sind im Krieg und nicht im Frieden / Bedenke dieses, lieber Gast,“ setzte der Vater Goethe und die Mutter fort. Und er wollte es ganz und gar nicht, doch Paul fand sie beide ziemlich kläglich, wollte sie nicht bemitleiden, musste es aber.

Am 21., als die Mutter links oben am Mammutbaum (mit abgesägter Spitze) beim Dekorieren für Lametta und bunte Kugeln Nachschub brauchte und die zwei Stufen des Küchentritts rückwärts nahm, zog sie sich, auf den linken Fuss hüpfend und weil der einknickte, am Knöchel einen Sehnenriss zu, der am 22. operiert werden musste. Ich bleibe über Weihnachten im Krankenhaus, beschloss sie, tut mir so leid für euch, aber ambulant zahlt die idiotische Kasse nichts. Geniesst es trotzdem. In Zimmer 305 lächelte sie ihren Männern zu, in ihrem Bett sah *sie* nach Geniessen aus, und ihre Zuschauer gönnten es ihr.

Und sich selber. Paul empfand es mit gemischten Gefühlen. Die Lage war entspannt und zwar für alle drei. Paul gefiel eine Männerferienwirtschaft, befreit von jeglichem weiblichen Theater. Tagsüber war er oft mit Florian und ein paar anderen zusammen, viel los war nicht, und abends packten er und sein Vater, zwei Partner, sich wonach sie Lust und was sie bei den Vorräten gefunden hatten, auf grosse Teller, Paul verzehrte ansehnliche Eisportionen, und später trank er etwas Bier mit; sie sass in Aussichtsposition, Blickrichtung Mammutbaum, der nur oben links, aber das reichlich überladen, geschmückt war, wodurch er wie ein von einem glitzernden Wurfgeschoss getroffener Verwundeter wirkte. Kerzen überallhin verteilt hatte die Mutter schon vor ihrem Unfall, aber sie zündeten sie lieber nicht an. Das holen wir mit ihr nach, sagte der Vater. Und die Pute, die auch. Wir heben sie für sie auf.

Das wäre ein bisschen gemein, sagte Partner Paul. Ich glaube, sie will, dass wir sie machen. Ich meine nur ... weil ...

Weil was?

Sie weiss nicht, wie es geht, eine braten. Und was in sie reinkommt.

Der Vater hatte ernsthaft zugehört, wortlos begruben sie das bleiche, zum Schutz vor der kalten Erde in ein Frottiertuch gewickelte Tier im *Wildnis* genannten Teil des Gartens; der Boden war weich, das einzig Gute daran, dass kein Schnee gefallen war. Ihre schweigsame Arbeit beim Einsetzen der Dämmerung fühlte Paul als männlichen Moment, er genoss ihn nach dem Rezept der Mutter während er stattfand als ge-

heime Übereinkunft zwischen Männern. Und genau an diesen Moment musste er denken, als in Zimmer 305 beim Mittagsbesuch am zweiten Feiertag die Mutter anfang, „Mit Ernst, oh Menschenkinder“ zu summen, ein anderes von Pauls Lieblingsliedern, dann abbrach mit einem Blick aufs zweite Bett im Zimmer. Es war heute belegt. Die Frau darin, leer angestarrt von ihrem Mann, und beiden fiel nichts zu reden ein, verstand Pauls Mutter, sie sagte: Machen Sie ruhig, uns störts nicht. Dass trotzdem die Mutter nicht weitersummt, fand Paul besser. Habt ihr noch Gebäck? fragte sie. Gekauftes ist besser, stimmts? Sie grinste Paul an, der daran glaubte, gestern nicht gelogen zu haben, als sie sich nach der Pute erkundigt und er *Der gehts gut* geantwortet hatte. Ihr Lob für die zwei Köche: auch nicht allzu beschämend. Paul erkannte, wie viel liebevoller als die Wahrheit dann und wann eine kleine Schwindelei war. Geniesst ihr es denn trotzdem ein bisschen? Ich denk mir, es ist weniger melodramatisch ohne mich. Paul sah der Mutter an, dass es ihr gut ging und sie das sogar mitbekam, Genuss im Bettexil zum Zeitpunkt, in dem sie ihn erlebte. Wieder musste er an ihren Kinderwagen denken, in dem sie als Baby ihr Glück verpasst hatte, und der jetzt auf seiner Kutschfahrt durch ihren Ewigkeitswunsch schaukelte. Paul, der plötzlich diese seligen Wohnen verstand, plante eine leichte Erkrankung für den Beginn des neuen Schuljahrs.

Ihr habts also schön?

Ja, sagte der Vater, uns gehts gut. Wir geniessen den Baum.

Habt ihr ihn fertig geschmückt?

Nein, so gefällt er uns, wir lassen ihn unfertig bis wir wieder komplett sind, und er ist auch eine Erinnerung an dich.

Noch gefühlvoller dürfte der Vater nicht werden, aber vorerst machte er alles richtig, die Mutter auch, und Paul musste sich auf die Lippen beißen, um dem Drang zu widerstehen, irgendwas vielleicht doch zu Sentimentales über Weihnachten zu sagen, Fest der Liebe oder so was Ähnliches.

Ich werde noch etwas länger bleiben. Sie meinen, der Chef sollte den Fuss nochmal begutachten.

Mach dir keine Sorgen. Bleib ruhig. Wir kommen gut aus. Männer unter sich, du weisst schon. So beruhigten die zwei die überhaupt nicht beunruhigte Fussranke. Nun war es höchste Zeit, ihr die andere Seite der Medaille zu präsentieren. Aber uns fehlen, Ronda, Mutter, das tust du doch. Und das musste jetzt unbedingt gesagt werden. Es war irgendwas zwischen Ehrlichkeit und Schwindelei, aber die Wahrheit.



*Die Redaktion der Politischen Meinung wünscht
allen Leserinnen und Lesern ein*

gesegnetes Weihnachtsfest

und ein

glückliches neues Jahr!